

Der Steinarbeiter

Organ des Zentralverbandes der Steinarbeiter Deutschlands

Der Steinarbeiter erscheint einmal wöchentlich am Sonnabend.
Abonnementspreis durch die Post exkl. Sondage vierteljährlich 1.20 Mk.
Nichtverbandsmitglieder haben direkt bei der Post zu bestellen.

Redaktion und Expedition:
Leipzig
Zeller Straße 32, IV., Volkshaus
Telephonous 7585.

Anzeigen: An Gebühren werden von Privaten 40 Pf. für die einseitige
Postzettel oder deren Raum berechnet. — Interate werden nur gegen
vorherige Einwendung des Betrages aufgenommen.
„Der Steinarbeiter“ ist unter Nr. 7528 der Zeitungs-Postliste eingetragen.

Nr. 14.

Sonnabend, den 3. April 1915.

19. Jahrgang.

Das Kreuz der Menschheit.

Die große Sehnsucht der Menschheit nach Glück und Frieden leuchtet aus aller Vergangenheit, und wenn wir zurückblenden, sehen wir einen endlosen Kampf mit den widerstreitenden Verhältnissen, sehen immer wieder den schweren Streit der Neuerer und hervorragender Geister mit der Welt, die sich zunächst triumphal an das Gewesene klammert und die Neuerer verfolgt, ehe deren umfassende Gedanken einen Einfluss auf den Gang der Dinge gewinnen.

Die Weltgeschichte ist in erster Linie gewiss eine Geschichte von Klassen- und Interessenskämpfen, aber innerhalb dieser Kämpfe sehen wir den ewigen Leidengang des Geistes, der dem Glück, der Befreiung und dem Frieden der Menschheit als seinem Ideal zustrebt, tausendmal unter Blut und Wunden zusammenbricht, heute für immer begraben scheint und sich morgen doch wieder aus Not und Tod stark und gläubig erhebt.

In diesem Sinne ist die Lichtgestalt des Nazareners mehr als die Personalisation einer religiösen Idee. Seine Leiden sind die Leiden der Menschheit, die in den mannigfachen Formen immer wiederkehren und die Völker niederzwingen in körperliche und seelische Not. Die Menschheit schlepp't ihr Kreuz durch die Jahrhunderte, Jahrtausende hin.

Sie hat schreckliche Epidemien erduldet, hat Hungers- und Wasserkrisen über sich ergehen lassen müssen, und neben dem großen allgemeinen Schicksal hat jeder noch sein eigenes, persönliches zu tragen gehabt, das bei der Masse nie ein glänzendes gewesen ist.

Die Epidemien sind — bei den Kulturstämmen — fast ausgerottet und spielen in normalen Zeiten keine bedeutsame Rolle mehr. Hungersnöte in dem Sinne, daß es allgemein an Nahrungsmitteln mangelt, kennen die modern-wirtschaftlichen Länder nicht mehr, und gegen die launenhaften Gewalten des Wassers hat unsre Technik fast überall mit Erfolg feste Deiche und riesige Staumauern errichtet.

Die Unsicherheiten im persönlichen Leben der Masse — Not, Arbeitslosigkeit, Krankheit usw. — bestehen nach wie vor, aber auch hier ist der Hebel an vielen Stellen angelegt, um dies Kreuz der Arbeitervölker wenigstens drückend zu machen und womöglich ganz aufzuheben. Hier arbeiten in erster Reihe unsre Gewerkschaften, und wir alle wissen, was sie in den letzten Jahrzehnten geleistet haben, welche Riesenarbeit von ihnen vollbracht worden ist, um das Kreuz der Arbeiter zu erleichtern, um Hunger, Not und Tränen zu stillen.

Und während die Menschheit so ein Kreuz nach dem andern abwirft oder doch praktisch daran arbeitet, ihrer ledig zu werden, scheint ein es allen Hebeln, allem guten Willen, aller Einsicht zu trotzen:

Das ist der Krieg!

Schlägt die Weltgeschichte auf — und von jedem Blatt brennt euch Menschenblut entgegen. Blikt zurück in längst vergangene Jahrtausende — und überall steht ihr Stämme, Völker, Nationen tönend miteinander ringen. Ginge der Schall nicht verloren; der Erdball würde widertönen von dem Gelärm der Waffen, dem Geschrei der Kämpfenden, dem Donner der Kanonen. Kein Land, das nicht gedüngt ist mit Menschenblut, keine Strafe fällt, auf der nicht schon der Krieg dahingefürmt ist, kein Haus, in dem nicht Tränen geflossen sind um gewaltsam vernichtete oder verstümmelte Menschenleiber.

Seit langem haben sich in allen Erdteilen, allen Nationen Stimmen erhoben, die den Krieg als eine Geißel der Menschheit bezeichneten, und es waren und sind nicht die kleinsten Geister, die in seiner dauernden Vermeidung das höchste Kulturziel sahen und sehen.

Es gibt eine bürgerliche Friedensbewegung, die an den Namen Berta v. Suttner geknüpft ist — die Gründerin hat zu ihrem Glück den großen Krieg der Gegenwart nicht mehr erlebt —; es wurden Vereinigungen geschaffen, die in Wort und Schrift die friedliche Verständigung der Nationen propagiert. Riel lebendiger aber, kräftiger noch lebte der Friedenswill in den Millionen der Schaffenden. Er bildete einen eisernen Programmfpunkt der ernsthaften politischen Arbeiterorganisationen aller Länder und erhielt eine gewisse praktische Bedeutung durch die internationalen Verbindungen der Gewerkschaften.

Auf allen internationalen Kongressen wurde die Notwendigkeit gegenseitigen Vertrahens und friedlicher Verständigung betont, aber was auch hüben wie drüben für den Frieden getan wurde — es reichte nicht aus, die wirtschaftlichen und politischen Kräfte zu binden, die auch den jüngsten Zusammenstoß entsfesselten.

Die furchtbare Größe dieses Geschehens findet kein Seitenstück in der Geschichte, die ja wirklich nicht arm ist an gewaltigen vernichtenden Ereignissen. Wie alles Gigantische hat auch dies mächtige Ringen seine erhebenden Seiten; es zeigt, welche Seelengröße in den Völkern lebt, welchen solidarischen Opfermut der Mensch fähig ist, und wie selbstlose Kameradschaft in Hunderttausenden zur Selbstverständlichkeit werden kann — alles Dinge, die auch in unjener sozialen Kämpfen vor je hoch gewertet wurden. Aber sie können den Blick nicht trüben für die Tatsache, daß der Krieg eine ungeheure Last für den größten Teil der Menschheit darstellt. Was hier an Leben, Kulturgütern, geistigen und seelischen Werten notgedrungen vernichtet wird, ist ja ungetreuer, daß es sich vorsichtig und — zum Teil — vielleicht für immer genauerer Schätzung entzieht. Es sind ja nicht nur die

Kämpfenden selbst, die unter den Wirkungen des Krieges leiden; das ganze Volk leidet in hundertfacher Beziehung unter der Last, die dieser Streit den Nationen aufbürdet.

Die Menschheit steht um die Ostern 1915 mehr als je unter dem Zeichen des Kreuzes. Im buchstäblichen sowohl wie im übertragenen Sinne. Lange Länderstrecken sind zu Kirchhöfen geworden, auf denen sich ein Wald beschiedener Bretterkreuze erhebt. Die Lebenden aber tragen alle an dem großen Kreuz des Krieges.

Der leidende Christus heißtt heute wie immer: Menschheit. Sie trägt und duldet Namenloses. Tod und Vernichtung scheinen ihre Beherrscher.

Und doch: hinter Opfern und Qualen wartet ihrer die Auferstehung, hinter dem Tode das Leben.

Hinter der Vernichtung harren die schöpferischen Kräfte der ewig jungen Menschheit, von neuem zu bauen und zu wirken in friedlicher Arbeit. Ist der Krieg von einer furchtbaren Größe, so soll der künftige Frieden von großer Fruchtbarkeit sein, ganz besonders im Fortschritt sozialer Aufgaben: in der Beseitigung aller äußerer Lebensnot des Volkes.

Und vielleicht erleben einige von uns noch den Ostermorgen, da die Menschheit dauernd ihr leichtes Kreuz zerbrochen hat — die Zwietracht der Völker —, und mit hellen, freudigen Sinnen in eine Zukunft wandelt, die von wirtschaftlicher Kultur beherrscht wird, von Schaffensfreude, Glück und Frieden. Dann erst kann sie wirklich jauchzen: Auferstanden!

Deutschlands innere Politik während des Krieges.

Von Rob. Schmidt, M. d. R.

Wir haben in Deutschland mit viel Vergnügen die Berichte in der Auslandspresse über die politischen inneren Zustände Deutschlands zu Beginn des Krieges gelesen. Wenn wir auch zunächst vom Auslande abgeschlossen waren und uns über die Vorgänge in unserem Nachbarland nicht informieren konnten, so ist dennoch ein ähnlich graues Bild über die Verhältnisse im Auslande in unserer Presse nicht erschienen. Deshalb verlohn't es sich wohl, einmal einen Überblick zu geben über das, was in Deutschland unmittelbar nach Ausbruch des Krieges wie auch seither unternommen worden ist.

Die ersten Wirkungen des Krieges.

Es ist begreiflich, daß unter der Einwirkung der entsetzlichen Ereignisse genau wie in allen anderen Ländern eine gewisse Bestärkung und Erregung in der ganzen öffentlichen Meinung zum Ausdruck kam. Dies äußerte sich vor allem in dem Anstrang auf die Ausländer; aber es muß gesagt werden, daß diese den außerordentlichen Anforderungen gegenüber bis heute ihre Verpflichtungen voll erfüllt haben. Es ist ja bezeichnend für die Widerstandsfähigkeit des Finanzkapitals, daß es eine Organisation zu schaffen vermochte, die dem Ansturm gewachsen war und die tatsächlich für die ausgelegte Kriegsanleihe geradezu glänzende Resultate erzielte. Ein Beweis der außerordentlichen Entfaltung des kapitalistischen Systems, dessen Zusammenbruch gar mancher prophezeit hatte.

Der englische Aushungerungsplan.

Mehr Sorge könnten uns die vielen auf wirtschaftspolitischem Gebiet zu lösenden Aufgaben bereiten. Wenn es richtig ist, was insbesondere englische Politiker hoffen, daß Deutschland der Versorgung der notwendigen Nahrungsmittel für seine Bevölkerung auf die Dauer nicht gewachsen ist, so könnte das für den Ausgang des Konflikts von entscheidender Bedeutung sein. Nun stehen aber die Dinge nicht so ungünstig. Unsre Landwirtschaft ist erheblich leistungsfähiger als die englische. Wir haben nach unsrer Handelsbilanz noch einen Überschluß an produziertem Roggeng, der bisher zu einem erheblichen Teile ausgeführt wurde. Dagegen ist allerdings Mangel an Weizen zu verzeichnen, der aber durch ein Plus an Roggen gedeckt werden kann. Außerdem haben wir andre Hilfsmittel.

Wir können im schlimmsten Fall auf die außerordentlich große Kartoffelproduktion zurückgreifen. Diese Maßnahmen sind auch von Anbeginn an in Erwägung gezogen und noch und noch mit immer größerer Entschiedenheit zur Durchführung gebracht worden. Die Absicht, die vorhandenen Vorräte so einzuteilen, daß die Bevölkerung und vor allen Dingen auch das Heer die nötigen Mengen zur Versorgung haben, sind, soweit menschliche Berechnung reicht, erfüllt. Nicht zu vergessen ist die große Erbsproduktion Deutschlands. Sie kann für absehbare Zeit den Bedarf an Fleisch decken.

Die Ausschaltung der freien Konkurrenz.

Es erscheint natürlich von unserm Standpunkt aus vor allem die Ausschaltung der freien Konkurrenz notwendig. Wie in allen Ländern, so haben sich auch bei uns Zeiten gefunden, die aus dieser bedrängten Lage ihren Extraprofit ziehen wollen. Diese Beziehungen gegenüber war energisches Eingreifen notwendig. Man mußte anerkennen, daß unter der freien Konkurrenz die Einteilung der vorhandenen Nahrungsmittel nicht so erfolgen würde, daß wir Gefahren überholen werden. Die Ausschaltung der freien Konkurrenz mußte dazu führen, eine Art Gemeindemonopol herzustellen und in Verbündung damit eine Verteilung der vorhandenen Vorräte, die uns führt vor illem ermäßiger Ananpruchnahme durch rücksichtlose Elemente.

Das Kriegsbrot.

Wir eisenen Kriegsbrot, das ein ardes Roggengemehl enthält und zu 10 Proz. und darüber hinaus einen Zusatz von Kartoffelmehl enthält. Die deutsche Bevölkerung ist an Roggengbrot gewöhnt. Es ist also keine unbillige Annahme gestellt, sondern anzunehmen, daß diese Maßnahme am leichtesten und ohne Müren ertragbar wird. Mit dem heute zugestellten Quantum von 2 Kilogramm Brot pro jedem Familienmitglied ist auszukommen, da andere Nahrungsmittel noch zur Verfügung stehen.

Die vielen anderen Maßnahmen hier zu besprechen, würde zu weit führen. Es genügt vielleicht, darauf hinzuweisen, daß man bereits Vorlage trifft, um auch in kommender Zeit die nötigen Nahrungsmittel zur Verfügung zu haben, und zwar dadurch, daß

alles nur erreichbare Land für Ackerbau und Kartoffeln nutzbar gemacht wird. Den Beträgen derjenigen, die glaubten, unter der freien Konkurrenz und unter der allgemeinen Verdöbeln würden ihre Preise für die Produkte zu erhöhen, ist ein Riegel vorgeschoben worden dadurch, daß auf unsre Anregung vielfach die Regierung die Festsetzung von Höchstpreisen vornahm. Wenn diese auch nicht allgemein unsern Wünschen entsprechen, so würden doch willkürliche Preiserhöhungen verhindert.

Die Gewerkschaften im Kriege.

Sehr schwer hatten natürlich die Gewerkschaften unter den wirtschaftlichen Erfüllungen zu leiden. Mit einem Schlag schien das ganze Wirtschaftsleben still zu stehen. Die Möglichkeit in allen Unternehmen trat ein, die geradezu unbewußt wirkte. In einigen Industrien, besonders in der Lederindustrie, war der Druck so stark, daß bis zu 50 Proz. der Arbeiter ihre Beschäftigung verloren. Sofern wurden mit Hilfe der Gewerkschaften eine Reihe von Maßnahmen ergriffen, die geeignet schienen, die Arbeitslosigkeit zu mindern. So wurden in Gemeinde- und Staatsbetrieben, wo durch die Einberufungen zum Militär große Lücken entstanden waren, Einsatzabteilungen eingerichtet. Auch der Landwirtschaft wurden aus der Industrie überflüssige Arbeitskräfte zur Verfügung gestellt, um schnell die Ernte in Sicherheit zu bringen. Innerhalb betrug die Arbeitslosigkeit nach den Meldungen der Gewerkschaften Anfang September 21,2 Proz., eine Ziffer, die dann nach und nach sank und Ende Oktober auf 10,7 Proz. niebergelegt war.

Mittlerweile ist in einigen Industrien, besonders wo große Militäraufträge vorliegen, die Arbeitslosigkeit unter den Stand normaler wirtschaftlicher Verhältnisse gebracht. In gewissen Industrien fehlen Arbeitskräfte. Vor allem aber hat sich auch eine Verschiebung der Arbeitskräfte nach der gewaltig eingestellten Rüstungsindustrie bemerkbar gemacht. Ende Oktober waren nach einer Ermittlung der Gewerkschaften von den rund 224 Millionen Mitgliedern 681 000 zum Militärdienst eingezogen. Arbeitslos von den Zurückgebliebenen waren 175 000. Diese mußten unterstützt werden. Es sind die Unterstützungsabfälle anfangs etwas reduziert worden, aber es waren doch mit wenigen Ausnahmen alle Gewerkschaften in der Lage, auch jetzt noch ihre arbeitslosen Mitglieder zu unterstützen.

5 Millionen Unterstützungen pro Monat.

Man begnügte sich aber nicht damit, sondern hat zu aller Zeit Mittel zur Unterstützung der Familien der Kriegsteilnehmer zur Verfügung gestellt. Nach den schon erwähnten katholischen Ermittlungen hatten die Gewerkschaften bis Ende Oktober 12 770 000 M. an Arbeitslosenunterstützung und nahezu 3 Mill. M. an die Familien der Kriegsteilnehmer ausgeschüttet. Diese Erstärkung ihrer finanziellen Mittel hat natürlich wesentlich dazu beigetragen, den Zusammenhalt in der Organisation aufrechtzuhalten.

Neben diesen Unterstützungen mußten natürlich auch die Gemeinden und der Staat dazu übergehen, sowohl den Familien der Kriegsteilnehmer als auch den Arbeitslosen eine Unterstützung zu gewähren. Der Staat gewährt gegenwärtig den Familien der Kriegsteilnehmer monatlich eine Unterstützung von 12 Mark sowie für jedes Kind 5 Mark. Diese Unterstützung erhöht sich noch durch Zuflüsse der Gemeinden, die vielfach auf den gleichen Betrag oder auch darüber hinaus bemessen sind. Das die Arbeitslosenfürsorge der Gemeinden anbetrifft, so haben nach einer statistischen Ermittlung der Gewerkschaften von 612 Gemeinden 301 die Arbeitslosenfürsorge übernommen. Sie bestand entweder in Zufluss zu den Staatsbezügen oder in einem Zufluss zur Miete oder in Naturalunterstützung. In der Regelung all dieser Unterstützungsseinrichtungen haben die Gewerkschaften ein wichtiges Wort mißgedient, wie auch vielfach ihren Anregungen auf sozialpolitischen Wege entsprochen wurde.

Die Militärbehörden gegen die Lohndrüder.

Nicht unwichtig erscheint, wie sich die Militärbehörden zu den Anforderungen der Arbeiter bei Vergabe von Militäraufträgen stellen. Wo immer die Arbeiter Anlaß zur Klage darüber hatten, daß sie außerordentlich schlecht entlohnt werden oder daß die Löhne in keinem Verhältnis zu den von der Militärverwaltung gezahlten Preisen stehen, ist fast stets Rendite geschafet worden. Vielfach wurde den Unternehmen mit Entziehung der Aufträge gedroht, wenn sie ihre Anforderungen weiter in ungebührlicher Weise gegen die Arbeiter geltend machen. Die Militärverwaltung hat sich energetisch für die Annahme der Tarifvereinbarungen gekämpft. An einigen Städten ist es zu neuen Tarifvereinbarungen gekommen, sogar an längere Zeit, so daß die in dem Bereich garantiert Höhe auch über den Krieg hinaus garantiert sind. Die vorläufige Tarifabschlusserklärung, über die ja vielfach gerade in unsern Staatsbetrieben getagt worden ist, hörte mit einem Schlag auf. Unsre Arbeiter konnten in diesen Betrieben Eingang finden, ohne die Zugehörigkeit zur Organisation, wie es früher verlangt war, anzugeben. Wenn wir auch alle diese Maßnahmen als solche bezeichnen können, die nicht gerade ganz freiwillig gewahrt wurden, so sind sie dennoch geeignet, uns für die Zukunft eine Erleichterung in der Durchführung unserer Ansprüche zu liefern.

Von den sozialpolitischen Maßnahmen sei erinnert, daß für die Frauen der Kriegsteilnehmer eine Wöche in einem unter der Regierung der Gewerkschaften eine Woche nach ihrer Rückkehr aus dem Dienst zur Familie von acht Wochen nach ihrer Rückkehr gewährt wird. Frauen, die ihr Kind stillen, erhalten während zweier Wochen eine Unterstützung.

Überhaupt wir also die gegenwärtige sozialpolitische Situation, so kann gesagt werden, es ist ein gewisser Betrieb der Verbilligung eingetreten, weil die bestreitete hohe Erhöhung des jungen Wirtschaftslebens ausgeblichen ist. Am beliebtesten, was geahnt, daß alle Maßnahmen, die jetzt eingelebt sind, uns gegen die Pläne der eitlen Staatsmänner schützen. Es gibt auch nur eine Stimme in der deutschen Arbeiterschaft, daß wir hiergegen erfüllt sein müssen. Niemand weißt sich hier die sozialpolitische Zukunft, die einzurichten kennt, wenn der Bund nicht wieder in Funktion tritt, wenn die Bushammeria direkt anders möglich wäre.

Wir haben bei allen diesen Maßnahmen unser Hauptziel auch auf die Regierung zu ausgesetzt. Nicht von dem Standpunkt gezeigt, unsere Revolution auf politischer und wirtschaftlicher Ebene eine neue Situation zu schaffen, sondern um im Interesse der Arbeiterschaft alles das herbeizuführen, was zu ihrem Nutzen in dieser Situation zu tun kommt. Das ist die Anerkennung der Gewerkschaften, aber noch wichtiger kommt mir an den geistigen Gewerken, die das soziale und ethische, aber auch wirtschaftliche Leben der Menschheit erneuern. Hier liegt es an uns, da's das der Arbeiterschaft erneuert wird.

den Steinleistungen so wenig Rücksicht auf die deutsche Steinindustrie nehmen. Es ist wahrhaftig nichts Unbilliges, wenn wir verlangen, daß bei Steinvergelben durch deutsche Stadtverwaltungen in erster Linie auf deutsche Unternehmer zurückgegriffen wird. Wir haben neuerdings eine Petition, in welcher der Standpunkt der Steinarbeiter dargelegt wird, an die Stadtverwaltungen gerichtet. Es ist zu hoffen, daß unsre Darlegungen nicht ohne Erfolg bleiben werden.

Die Enttäuschten.

Die Vorschriften der christlichen Arbeiterbewegung haben stets mit besonderem Stolz darauf hingewiesen, daß sie der ausgleichenden Gerechtigkeit auf alleinigen ihren eigenen Lebensinteressen den Sozialpoldörungen der christlichen Bauernvereine zugestimmt und sich deshalb den größten Angelegenheiten bei ihrem proletarischen Gefolge und der schärfsten Kritik der „Mächtigkeiten“ ausgesetzt haben. Die guten Leute müssen jetzt, und zwar in immer noch steigendem Maße, erfahren, daß sie dafür alles anderes als Dank entrichten. Seit Monaten macht sich darum in dem Organ der katholischen Arbeitervereine, der „Westdeutschen Arbeiterzeitung“, in dem „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften“ und in den einzelnen Verbandszeitungen der Deut gegen die bürgerlichen Preisstreitbereiche Lust. Schon vor längerer Zeit hat das „Zentralblatt“ in einer Begegnung über den Krieg und seine Begleitererscheinungen verkündigt, daß die landwirtschaftlichen Organisationen an ihren Mitgliedern keine Erziehungsarbeiten im Sinne der Gesamtinteressen des Volkes geleistet hätten. Darauf empfing das „Zentralblatt“ als Antwort in dem „Bayerischen Bauernblatt“ Dr. Heims: Die Organisationen, die das christliche Zentralblatt vertreten, hätten bisher nichts für die Allgemeinheit geleistet, sondern nur Forderungen an diese gehabt.

Den freien Gewerkschaften, die aus Anfang des Krieges jetzt schon mehr als 25 Millionen Mark an Unterstützungen geopfert haben, könnte Dr. Heim eine solche Vorhaltung nicht machen. Das „Zentralblatt“ erklärt sich über die Kriegsleistungen der christlichen Gewerkschaften mit dem Bauernblatt „im einzelnen“ nicht einverstanden zu wollen; dann aber schreibt es (Nr. 6, Seite 54) aufruffend:

Wenn man den Arbeitern für ein Jahrzehnt im voraus anständige Löhne festsetzt, ähnlich wie man der deutschen Landwirtschaft durch den Bollartis für zwölf Jahre angemessene Preise gesichert hat, dann stellen die Arbeiter bestimmt sehr viel weniger Forderungen an die Allgemeinheit.

Im Anschluß daran zitiert das „Zentralblatt“ einen Artikel der „Ökologischen Volkszeitung“ (Nr. 173), worin „gerechterweise dankbar anerkannt“ wird:

dank die Arbeiter, wenigstens soweit sie nicht zur Sozialdemokratie gehören, in wichtigen Angelegenheiten stets der Landwirtschaft ihre Hilfe geliehen haben, besonders bei der Gewährung des Agrarschutzes, und zwar mußten sich die christlichen Arbeiter dafür fortgesetzt die sozialistischen Ansprechungen und Beschimpfungen von Seiten der Gegner der Landwirtschaft gefallen lassen. Auch haben es die christlichen Arbeiterorganisationen nie darum gesucht, ihre Mitglieder zum Verständnis und zur Besichtigung der Landwirtschaft zu erziehen.

Aus eigenem macht dann das „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften“ noch die folgenden ebenso interessanten wie bauernwidrige Bemerkungen:

In den letzten 20 Jahren ist in Deutschland bei allen großen Gesetzgebungsverfahren (Bollartis, Steuerpolitik im Reich und in den Bundesstaaten, Wahlrechtsvertrag 11., Reichsversicherungsordnung usw.) gegenüber der Landwirtschaft eine Verhältnispolitik (!) betrieben worden, wie sie kein anderes Land der Welt mit einer ähnlichen Volkszählung wie Deutschland in der gleichen Zeit aufzuweisen hat. Die christliche Arbeiterschaft zeigte für diese Politik weitgehendes Verständnis. Jetzt, während des Krieges, bekommt sie dafür den Dank vom Hause Habsburg. Gerade die Waren, die die Bauten zur Errichtung ihrer Existenz nicht entbehren können (Erbholz, Eisen, Kartoffeln usw.), weisen gegenwärtig die größte Preisetwicklung, und zwar eine solche von 100 und mehr Prozent, auf. Allein an Spiegelkartoffeln, wovon in Deutschland im Kriegsjahr 1914/15 rund 350 Millionen Zentner verbraucht werden, wird den Konsumenten von den Bauern und Händlern etwa eine Milliarde Mark mehr abgenommen als in normalen Jahren. Gegen eine Preisetwicklung von 20 bis 30 Prozent hätten wir bestimmt nichts gesagt; damit wären die landwirtschaftlichen Mehrbrauhände auf Kriegszeit gedeckt gewesen. Wogegen wir uns wenden und worin wir bei den breitesten landwirtschaftlichen Kreisen kein Verständnis finden, das sind die Preisstreitbezüge, die sachlich nicht begründet und nicht bloß auf den Handel zurückzuführen sind. In den letzten Nachrichten sind, infolge der starken Absperrung Deutschlands gegen ausländische Nahrungsmittel, der deutschen Landwirtschaft zahlreiche Milliarden Mark ausgeschlossen, die großenteils von den übrigen deutschen Volksgenossen getragen werden müssten. Die deutsche Landwirtschaft erzielte daher schon in normalen Zeiten sehr gute Preise; diese könnten wir ihr. Was uns in der Gegenwart empfiehlt, ist dieses: in Friedenszeiten sperrte sich Deutschland selbst vom Auslande ab, um die einheimische Landwirtschaft zu kräftigen und ihre gute Preise zu sichern, während jetzt, in Kriegszeiten, umgekehrt das Ausland uns die Nahrungsmittelaufnahme geopfert hat, und in solcher Situation hat das Organ des Bundes der Landwirte, die „Deutsche Landeszeitung“, den Mut, auszusprechen, daß auch in Kriegszeiten Angebot und Nachfrage den Preis zu bestimmen habe.

wie Abstreichen des Geländes auch nicht viel nützen. Der Gegner wurde in der letzten Zeit sparsamer mit der Munition, wahrscheinlich will er nun wie wir, auf Ziele schließen. Aber wenn der Artilleriekampf so recht im Gange ist, dann ist die Geschichte äußerst interessant, wobei erste Voraussetzung sein muß, daß man sich in einer Stellung befindet. Geht aber das „Aufzünden“ los, dann muß schon damit gerechnet werden, daß der nächste feindliche Schuß einen Teil der Batterie vernichtet.

Der Unteroffizier Kollege Hans Rauch schreibt uns:

Franzreich, 17. 3. 15.
Den Stellmacher habe ich bis jetzt immer pünktlich erhalten und folge mit Interesse dem Verbandsleben in der Heimat. Daß es jetzt Neigungen gibt, die dem Verbande den Rücken lehnen, wird im Felde allgemein verurtheilt. Ich bin ja im Feldlazarett und komme insgesamt zusammen und kann zu meiner Freude feststellen, daß der Gewerkschaftsgebaude bei den Soldaten recht fröhlig pulsiert. Meistens sind es Mitglieder des Metallarbeiter- und Bergarbeiterverbandes, mit denen ich zusammenkomme. Die Maßnahmen, die ergriffen wurden, um der Not zu steuern und Erwerbsgelegenheit zu schaffen, werden als sehr gut bezeichnet und finden volle Zustimmung. Das die Gewerkschaften etwas geleistet haben, beweist ja auch die Höhe der als Unterstützung veransagten Summe. Dies erkennen ja auch Mitglieder unserer Gegner an und sprechen sich darüber lobend aus. Auch die Arbeiterpresse ist hier ein sehr begleitendes Element im Frieden, und wäre es nur zu wünschen, daß dieselbe im Frieden auch so aufmerksam gelesen wird wie jetzt. Die Frage, ob wir nach dem Kriege finanziell noch leistungsfähig sind, wird oft diskutiert. Doch darin stimmt allein, daß nach dem Kriege kein Opfer geschenkt werden darf, um das verlorene Gegangene wieder einzubringen. Doch nach dem Kriege die Kohnkämpfe wieder ausbrechen, liegt auf der Hand. Wahrscheinlich werden dieselben sogar noch schärfer Formen annehmen, da der Kapitalismus uns doch geschielt glaubt. Solange jedoch der Gewerkschaftsgebaude bei den im Felde Stehenden so lebt wie bis jetzt, brauchen wir um die Zukunft nicht besorgt zu sein. Dann wird der Gewerkschaftsbau nach Friedensschluß wieder mächtig grünen und weiterblühen und noch manches leisten zum Wohle der Arbeiterschaft.

Zu dem ersten Teil des Artikels hatte das „Zentralblatt“ hinzuweisen auf den Meinungsunterschied zwischen dem Bund der Landwirte und den christlichen Bauernvereinen darüber, „wie die Konkurrenz am besten geschützt werden kann“; selbst mit dem Vergrößerungszuglins könnte man da besonders in Norddeutschland seit längerer Zeit unterschiedliche Auffassungen nicht mehr aufstellen. Diese farastilistische Politik, die „in der Kriegszeit von den breitesten landwirtschaftlichen Kreisen befolgt wird“, werde sich „sehr schwer richten“. Die Vorschriften der christlichen Arbeiterbewegung haben im Verlauf des Krieges schon des öfteren erklärt, daß sie ihre Politik als durchaus richtig bewahrt habe; sie brauchten „nicht umzudenken“. Mit dieser selbstzufriedenen Vertheidigung vergleiche man die Auseinandersetzungen des christlichen „Zentralblatt“.

Korrespondenzen.

Berlin. Wie nicht anders zu erwarten war, wurden die neuen Vorstandsschlässe mit ziemlichem Unbehagen aufgenommen. Die Aufstellung des Krankenkreises löste die Unzufriedenheit des Zahl größeren Arbeitslosenkreises aus. Allseitig wurde befürwortet, daß nicht durch Einführung der Erwerbslosunterstützung den Bedürfnissen beider Teile Rechnung getragen wurde. Die vom Vorstand angeführten finanziellen Schwierigkeiten vermögen angesichts des noch vorhandenen Lassenstandes nicht voll zu überzeugen. Um die Arbeitslosen in Zukunft nicht leer ausgehen zu lassen, wurde beschlossen, die bisherige örtliche Ausgestecktenunterstützung für alle Arbeitslosen gelten zu lassen. Die Ortskasse ahlt also denjenigen Kollegen, die in einem Monat drei Wochen arbeitslos sind oder waren, am Ende des betreffenden Monats 10 Pf. auf die Dauer von sechs Monaten. Voraussetzung für die Bezugsberechtigung ist eine 52-wöchige Beitragssleistung am Orte. Ferner wurde beschlossen, den Frauen der nach dem 19. Dezember eingezogenen Kollegen (also denjenigen, die noch keine Familiunterstützung erhalten haben) zu Ostern 10 Pf. aus der Ortskasse zu bewilligen. (Zum Verständnis der örtlichen Leistungen sei bemerkt, daß auf den Betriebbeitrag wöchentliche Ortszuschläge von 25 bis 55 Pf. erhoben werden.) Die Aufrechthealtung des örtlichen Unterstützungsweises erfordert natürlich die Stärkung der durch die Eingliederung zum Heere stark geliehene Mitgliedschaft. Zur Zeit sind 330 Berliner im Felde. Ein Teil derselben muß durch Heraushebung der Abtrünnigen (Restanten, Organisationen usw.) wieder weitgemacht werden. Besonders die Grabsteinbetriebe bilden jetzt ein ergiebiges Agitationssfeld. Aber auch auf den Bauten und Plätzen, nicht minder auch in den Marmorbetrieben ist noch so mancher Kollege anzutreffen, der die Füllung mit der Organisation verloren hat. Sie alle zur Organisation zurückzuführen, muß unsre wichtigste Aufgabe sein. In den meisten Fällen wird es nur eines kleinen Aufstokes bedürfen. — „Ihren Büchern werdet ihr sie erkennen.“ Ohne gegenwärtige Überkontrolle keine Ordnung.

Der tarifliche Minimallohn beträgt ab 1. April: a) für Steinmänner 90 Pf., b) für Marmormännchen in der Werkstätte 85 Pf., außerhalb derselben 90 Pf., bei reinen Verleistem 95 Pf., c) für Schleifer, Fräser, Dreher, und auch solche, die an der Kreissäge und Schleudermaschine beschäftigt sind; in der Werkstätte 78 Pf., außerhalb derselben 78 Pf. Bestehende höhere Löhne dürfen nicht herabgesetzt werden.

Schon aus das bisherige tarifreine Verhalten der dem Verband der Steinmetzgewerbe angehörenden Firmen auch die Gewähr für die formelle Einhaltung des Tarifs zu bieten, ebenso auch das einer Anzahl Gesellschafter, die dem genannten Verband nicht angeschlossen sind, so dürfen wir doch nicht nachlassen in der Überwachung der tariflichen Abmachungen. Außenseiter hat es zu allen Zeiten und auf beiden Seiten (Arbeitgeber und Arbeitnehmer) gegeben. Einige Tarifverschäfte sind sofort im Verbandsbüro zu melden.

Dresden. Bericht über die am 24. März stattgefundenen Jahresversammlung. Kollege Seidel gibt den Jahres- und Kassenbericht und unterzieht die jetzige allgemeine Lage, die durch den Krieg hereingebrochen ist, einer eingehenden Erläuterung. Ein großer Teil von den Kollegen ist eingezogen, auch haben viele Kollegen, die durch den Krieg in Misereinheit geraten waren, wieder weitgehend beschäftigt gefunden, so daß sich die Zahl der Arbeitslosen nach und nach verringert hat. Dem Kollegen Seidel wird einstimmig Entlastung erteilt. Zu Ehren der verstorbenen und gefallenen Kollegen erheben sich die Anwesenden von ihren Plätzen. Zum Punkt Neuwahl wird Kollege Seidel für das laufende Jahr einstimmig wiedergewählt. Als Verwaltungsratsmitglieder werden die Kollegen Mühl, Schleicher und Anger, die zurzeit im Felde sind, in ihrem Amte belassen, als Erfahrmänner werden Schäffer, Bredahl und Eisner neu eingezogen, in Kortell werden wir vom Kollegen Elenke weiter vertreten. — Darauf geben Seidel und Eisner einen Bericht über die Neuordnung des Verbandsstatus, die Kranken- und Reiseunterstützung wird wieder nach den Festlegungen von 1912 eingeführt. Unter Gewerkschaftlichem wird die Firma Förster einer scharfen Kritik unterzogen, die schon im „Steinarbeiter“ eingehend behandelt worden ist. — Die Begräbnisfrage wird dahingehend abgeändert, daß die Angehörigen des Verstorbenen ein Trägergeld von 20 Pf. erhalten, auch wird einer Deposition mit Kranz zugestimmt. — Nachdem die Restanten von 1914 und 1915 bekanntgegeben und noch eine Aufforderung zur Zahlung an sie ergehen soll, wird die Versammlung geschlossen.

Leipzig. Am 10. März fand im Volkshaus eine Steinarbeiterversammlung statt mit der Tagesordnung: Vortrag des Kollegen Starke und Gewerkschaftliches. Vor Eintritt in die Tagesordnung

erhielten die Anwesenden das Ableben unseres am Orte verstorbene Kollegen Henniger und Breitmeier und der im Felde gefallene Kollegen Winkler, Röde und Prähn durch Erheben von den Plänen. Dann schiedete Kollege Starke in Kurzform vor dem Wirtschafts- und Verbandsleben vor und während des Krieges. Hier nach hat der Tod auch in unserer Gewerkschaft reiche Ernte gehalten. Es sind schon genau 400 Kollegen gefallen. Ein Unterstützungsfund anlässlich 300 000 Pf. ausgezahlt worden. Eingeschlagen sind bis zum 31. Dezember 1914 10 470 Kollegen. Arbeitslos wurden 1355 Kollegen am Jahresabschluß gemeldet, es waren noch 13 610 zahlende Mitglieder vorhanden. Der Vortragende schloß mit den Worten, wird und hofft, daß nach demselben geregeltere Arbeitsvermittlung eingerichtet wird und dann auch bald die Kollegen, die uns jetzt den Rücken gelehrt haben, wieder unsern Verband betreten.

Im Gewerkschaftlichen wurden nun noch einige Sachen besprochen und dann der Wunsch geäußert, umre Anfangsmeister zu erzielen, da wir Kollegen haben, die schon bis zu 20 Wochen arbeitslos sind, diese Kollegen bei Bedarf auch einzustellen. Der Vorstand wurde beauftragt, diese Angelegenheit weiter zu verfolgen.

Allmers (Heuscheuer). Hier hatten wir einige Eindrücke. Wir machten Kapitäle und Baumflocken. Bei den Kapitälen wurde der Vorsprung nicht bezahlt, bei den Baumflocken gab es Meinungsverschiedenheiten bezüglich der Abrechnungen. Die Verhandlungen mit dem Herrn Halle waren umsonst. Wir wandten uns nun an den Verbandsvorstand, der sofort in geschickter Weise eingriff. Es hat keine acht Tage gedauert und die Kollegen sind zu ihrem Recht gekommen. Hier sieht man wieder ganz deutlich, welche guten Zweck der Verband für die Kollegen darstellt. Bemerkt sei, daß die Zahlstelle gut gehalten hat. Wir haben keine Abtrünnigen zu verzeichnen, und es ist auch anzunehmen, daß es mit der Arbeit ebenfalls wieder besser wird.

Bekanntmachungen des Centralvorstandes.

Die Bläaggeräte mögen die Adressen der zum Heer eingezogenen Kollegen sammeln und an den Kästnerklassierer abgeben, damit ihnen derselbe den „Steinarbeiter“ ins Feld nachziehen kann. Zeitungen sind unsern Freunden im Felde ein großes Bedürfnis. Die Nachsendung soll aber die Zahlstellenverwaltung übernehmen, denn die Expedition ist mit den Feldpostsendungen schon recht überladen.

Jeder Zahlstellenklassierer ist im Besitz des Kontoauszugs vom Jahresabschluß 1914. Bei Einsendung der Abrechnung des ersten Quartals sowie der Verrechnungsabrechnung über ausgelegte Unterstützungsbedarf kann doch ohne weiteres bei Verrechnung der einzelnen Markenklasse auf die Zahlen des Kontoauszugs Bezug genommen werden. Wenn das gleich ist, dann muß es für die Kästnerklassen noch zu bezahlen sind.

Rundschau.

Paul Döhler †. Der Verband deutscher Steinbruch- und Steinmechanischen (Sitz Berlin) hat recht unerwartet durch Tod seines Geschäftsführer Herrn Architekten Paul Döhler verloren. Der Verstorbene litt an einem Herzleiden, dieser Krankheit erlag er auch. Er hat nur ein Alter von 50 Jahren erreicht. Döhler war vor seiner Amtststellung im Unternehmensverband in leitenden Stellungen der Glassteinindustrie tätig. Ferner in der Granitbranche Schwedens. Der Verstorbene war mit einem großen organisatorischen Geschick ausgestattet, dabei war er auch ein unermüdlicher Förderer der Steinindustrie. Döhler kannte aus seiner früheren Tätigkeit die vielseitige Steinindustrie bis ins Detail. Die wirtschaftlichen Fragen, die die Steinindustrie betreffen, vertrat er mit großer Geschick bei den Berliner Centralbehörden. Besonders war es ihm in den letzten Jahren darum zu tun, die verschiedenen Steinindustriewerke zu zentralisieren. Wenn es ihm nicht gelang, dieses Ziel zu erreichen, so liegt das daran, weil sich das Schwergewicht der führenden Kreise der deutschen Steinindustrie lange nicht mehr in Berlin befindet und die „Provinzler“, die nun einmal die Steinbruchdistrikte beherrschen, auf ihre Selbständigkeit angesehen einer zentralen Organisation nicht verzichten wollen. Wir hatten in den Rohrbewegungsperioden mit dem Verboten sehr häufig zu tun, aber mit Genugtuung können wir statuieren, daß er sich stets bemüht, sachlich zu sein. Es wird dem Verband deutscher Steinbruch- und Steinmechanischen nicht leicht sein, als Geschäftsführer einen vollen Erfolg für Döhler zu finden. Auch wir werden seiner Ehrengedenken.

Große Arbeitslosigkeit in der schwedischen Steinindustrie. Der Krieg hat auch die schwedische Steinindustrie sehr ungünstig beeinflußt. Diese kommt hauptsächlich nur für die Ausfuhr in Betracht, denn im eigenen Lande werden sehr wenige Werk- und Pfastersteine benötigt. Die Hauptausfuhr ging nach Deutschland, England, Holland, und Teilen von Südamerika. Nach den drei erstgenannten Ländern steht natürlich die Ausfuhr ungemein und so herrscht zur Zeit unter den schwedischen Steinarbeitern (es kommt nur die Granitindustrie in Frage) eine große Arbeitslosigkeit. Diese beträgt im Oktober 25,1 Prozent, im November 22,2 Prozent und im Dezember 1914 22,9 Prozent. In Schweden können die Kollegen

bem leideten gefüllt es sehr gut in Deutschland, so gut, daß er nach dem Kriege nicht zurück will — ja, ja, Rätselchen wird wohl manches teure Haupt nach diesem Kriege vermissen.

Russen und Franzosen beschäftigt man mit allerlei Arbeiten; daß sich dieselben zu sehr dabei anstrengen, oder dazu angehalten würden, dieses zu tun, habe ich noch nicht bemerkt — die typische Pose: die Hände in den Taschen, gehört nun einmal zu einem echten Franzosen, wie die Laus zum Russen.

Man tut was man kann in bezug auf Ernährung, Unterkunft und Pflege, und würde, dessen bin ich gewiß, noch mehr tun, wenn nicht die Nöte auf die unbestimmte Länge des Krieges, die Anzahl der internierten und Gefangenen — ich veranschlage dieselben auf 800 000; hier 28 000 —, ferner auf den Ausfall der nächsten Ernte und andre Ursachen zur Sparsozialität mahnen. Die Lebensmittel sind gut und die Gefangenen sind auch beständig untergebracht.

In einzelnen Fällen hat man Russen und Franzosen „der beseren Verstärkung halber“ zusammen untergebracht — die Franzosen sind aber aus verschieden Gründen nicht sehr erbaut davon. Welche Güte von Gedanken mag die Freuden der Gedaueranwärter erfüllt haben!

Im Lager Grafenwöhre fand ich, daß die Franzosen in bezug auf Ordnung und Disziplin von ihrem Aufenthalt profitiert haben. Das Verhältnis zwischen deutschem Militär und französischen Hilfskräften ist relativ ein sehr befriedigendes, und daß daher die französischen Hilfskräfte in günstiger Weise ihre Landsleute beeinflussen, ist unausbleiblich. Bei den Russen bemerkte ich im allgemeinen den typischen Sowjetismus, gepaart mit der unverkennbaren Zufriedenheit, auf fast allen Gesichtern; Einschicken aller Art des Krieges überwunden zu sein, viele von ihnen mögen wohl nie so gut verpflegt gewesen sein wie jetzt. Einige fand ich sogar unzufrieden — Semper (immer dasselbe) — wegen der großen Wasserverwendung und Kammerdrücke. Ritscheno, wir werden ja doch wieder drücken und voll Käse in Russland, sagen uns die Gefangenen.

Die Woche wanderte ich dann bis zu dem Ort, wo die ausreisende Gruppe zu ihrem Vaterland nicht mehr, dafür aber die ewige Ruhe gefunden. Wie viel Hoffnung und Schmerzen sah ich in das Grab blicken, und es waren ihrer doch nur 300. Flug den Schuldigen, die Namen der Gren und Benennen wird die Schwere ihres eigenen Landes einschließlich mit Abscheu kennen.

Das Kriegsgefangenenlager Grafenwöhre.

Unser Verbandsmitglied Franz Siegler, Landjäger-Infanterie-Ersatzbataillon Ingolstadt, sendet uns folgende Zeilen:

Der Truppenübungsplatz Grafenwöhre (Vohen) liegt ungefähr 420 Meter über dem Meer und bedeckt ein Areal von ca. 75 Quadratkilometer; die Erft ist wegen des vielen Nadelholzes und der mittleren Höhe eine sehr gute für die Gefangenen, dazu treten die musterhaften hygienischen Einrichtungen und die Regelmäßigkeit, mit der die Arbeits- und Wohnzeiten innergehalten werden, um einen beständigendes Ergebnis in körperlicher und moralischer Beziehung zu verhindern. Ich habe denn auch, und speziell bei den Franzosen, in vielen Fällen eine gute Gesichtsbarke bemerkt; der Prozesslat der an Körpergewicht zunehmenden soll nach Aussage der Stabsärzte ein sehr erfreulicher sein. Die Tatsache, daß einige Franzosen und ein Russe mir dieses bestätigten, spricht für sich selbst;

